



Manuela Beer (Hg.), Magie Bergkristall. München, Hirmer 2022. 448 S. 394 farb. Abb.

Besprochen von Gia Toussaint:
Berlin, gia.toussaint@uni-hamburg.de

Bergkristall hat Konjunktur. Nach dem maßstabsetzenden Florentiner Tagungsband ‚Seeking Transparency. Rock Crystals Across the Medieval Mediterranean‘ (hrsg. v. Cynthia HAHN u. Avinoam SHALEM, Berlin 2020) folgt nun eine Ausstellung im Museum Schnütgen, die sich diesem aus der mittelalterlichen Schatzkunst nicht wegzudenkenden Material widmet. Der Ausstellungskatalog besticht mit fabelhaften Reproduktionen, aber kann er auch inhaltlich zum neuen Standard werden? Diese Frage kann nur eingeschränkt bejaht werden, was sowohl an der unterschiedlichen Qualität der 34 Beiträge als auch an der Konzeption des Bandes liegt. Zwar in der Abfolge nicht überzeugend, decken die Essays doch das gesamte Spektrum der Bergkristallforschung ab. Die Bandbreite reicht von Bergkristall als Mineral und Werkstoff über seine Produktionsstätten in unterschiedlichen Regionen und Epochen, seine jeweils dort angesiedelte charakteristische künstlerische Verarbeitung und deren wechselseitigen Einflüsse bis hin zu den vielfältigen metaphorischen Dimensionen dieses kostbaren Steins.

Bisher wenig untersucht und darum umso anregender ist die Verwendung von Bergkristall in der griechischen und römischen Antike, deren Spitzenstücke in der künstlerischen Bearbeitung ihresgleichen suchen, womit sich ein Beitrag befasst. Offenbar wurde dieses Know-how nicht tradiert. Ein weiterer differenzierter Aufsatz stellt andere, aber nicht weniger faszinierende einflussreiche Zentren der Steinschneidekunst im mesopotamischen und vorderorientalischen Raum vor, die sich durch hohe Kunstfertigkeit auszeichneten: die Kalifenreiche der Abbasiden und Fatimiden, deren dünnwandige Gefäße mit Palmetten oder Tierdarstellungen noch heute von ungebrochener Strahlkraft sind. Der Niedergang der Fatimiden im 11. Jahrhundert brachte in Kairo einen einzigartigen Schatz aus

Bergkristallobjekten auf den Markt, der über das Mittelmeer nach Europa gelangte. Mehrere Beiträge beleuchten verschiedene Aspekte dieser Artefakte: ihre spezifische künstlerische Gestaltung, Herkunft und Verbreitung sowie ihre europäische Rezeption und Verwendung. Häufig wurden die meist aus profanem höfischem Gebrauch stammenden Objekte neu gefasst und einer neuen Verwendung zugeführt, wenn sie etwa von nun an als Reliquienbehälter dienten. Unabhängig von diesem Einfluss entwickelten sich, wie am Beispiel Köln gezeigt, auch heimische Produktionsstätten, die schlichtere Dinge wie Kugeln, Zylinder oder Konvexlinsen zur Zierde von Sakralgerät herstellten.

Ein hoher Stellenwert wurde der metaphorisch-magischen Dimension des Bergkristalls eingeräumt. Seine Klarheit (*claritas*, auch im Sinne von Herrlichkeit) und Lichtdurchlässigkeit waren Eigenschaften, die bereits in der Bibel mit Heilsorten in Verbindung gebracht wurden, insbesondere der heiligen Stadt und dem kristallin-klaaren Himmel. Im Mittelalter traten Deutungen wie *Christus crystallus* hinzu, die dem göttlichen Auferstehungsleib diese Attribute zusprachen und das Marterwerkzeug Kreuz mittels Bergkristallausstattung zum Licht-, nämlich Kristallkreuz werden ließen. Eine weitere bekannte, im Mittelalter breit rezipierte Quelle ist Plinius' ‚Naturgeschichte‘, in der die klare Transparenz des Steins mit gefrorenem Eis in Verbindung gebracht wurde, und so nimmt es nicht Wunder, dass seine kühlende Wirkung in der Medizin vielfache Anwendung fand, etwa bei fiebrigen Erkrankungen.

Immer noch wird sich das Museum Schnütgen an den epochalen Ausstellungskatalogen von Anton LEGNER messen lassen müssen. Gab es früher einen Teil mit Essays sowie einen ausgefeilten Katalog zu den einzelnen Objekten mit Beschreibung, Abbildungen und Literatur, bietet der vorliegende Katalogteil davon nur eine Schwundstufe. Reduziert auf minimale Angaben, verzichtet er auf Abbildungen und Rückverweise in den Essayteil. Warum diese Entscheidung getroffen wurde, ist schon deshalb nicht nachvollziehbar, weil einige in den Essayteil eingemischte Beiträge lediglich aus kurzen Objektbeschreibungen bestehen, wie z.B. im Fall des Halberstädter Tafelreliquars, dem nur eine unzulängliche Würdigung zuteil wurde. Ganz anders verhält es sich mit dem weniger bekannten Lüneburger Bürgereidkristall, das, sorgfältig in Quellen und den Kontext weiterer Eidreliquiare eingebettet, Perspektiven auf eine oft übersehene Gattung aufzeigt.

Gelegentliches Stirnrunzeln soll niemanden davon abhalten, das schön gestaltete und inhaltlich reichhaltige Buch zur Hand zu nehmen. Für Studierende bietet es eine gute Einstiegslektüre. In Mediävistik, Theologie, Kunst- und Kulturgeschichte wird das Werk dankbare Leser und Leserinnen finden.